

Für Nostalgie bleibt keine Zeit

Neuer Dok-Film über den Zirkuskanton Aargau mit dem «Monti» in zentraler Rolle

Im Rahmen des Forschungsprojekts «Zeitgeschichte Aargau» ist aktuell ein Film über den Zirkuskanton Aargau erschienen. Und wer in diesem Kanton von Zirkus spricht, der kommt natürlich nicht am «Monti» vorbei. Der Film zeigt Bilder aus den Anfängen, aber auch eine aktuelle Einschätzung der Lage.

Chregi Hansen

«Zirkus ist ein Ort, wo die Menschen Erwartungen haben, aber sich auch überraschen lassen wollen.» Dieses Zitat von Johannes Muntwyler gleich zu Beginn des Dok-Films macht deutlich, vor welchen Herausforderungen die Branche steht. Wie sie jedes Jahr Neues bieten muss. Ohne dabei die Traditionen ganz zu vergessen.

Viele Jubiläumszahlen

Im neuen Film des Forschungs- und Vermittlungsprojekts der Historischen Gesellschaft Aargau hat sich Autorin Ruth Wiederkehr zusammen mit Filmemacherin Simone Morge auf Spurensuche im Zirkuskanton Aargau gemacht. 160 Jahre sind vergangen seit der Gründung des «Nock», seit genau 50 Jahren wohnt die Familie im Fricktal, vor 35 Jahren tourte der Wohler «Monti» zum ersten Mal und vor 5 Jahren folgte die erste Ausgabe des Festivals Cirqu'Aarau, rechnet Wiederkehr in ihrem Artikel vor. Aber statt unterwegs zu sein, stehen die Räder bei Nock und Monti still. Beim Nock für immer, beim Monti für ein Jahr.



35 Jahre ist es her: 1985 wagte der Circus Monti den Alleingang und lud zur ersten Premiere im eigenen Zelt. Der Standort für das Heimspiel befand sich damals noch am Stegmattweg.

Bilder: Archiv Circus Monti

Im gut 20-minütigen Filmbeitrag zeigt das Duo die ganze Bandbreite des Schaffens. Da der alte und traditionelle Zirkus Nock, der 2018 den Betrieb einstellen musste, dort der

immer noch junge Circus Monti, der sich von den Fesseln des Nummernprogramms befreit hat und jeweils ein Gesamtkunstwerk erschafft. Und ein weiterer Freiamter steht für die Zukunft – Roman Müller aus Sarmenstorf, einst ein Jahr mit dem Monti auf Tour, präsentiert als Organisator des Cirqu'Aarau zeitgenössische Zirkuskunst.

Am Anfang war vieles etwas dilettantisch

Film und Artikel ergänzen sich wunderbar. In ihrem Text geht Ruth Wiederkehr auf die verschiedenen Philosophien ein. So war es Monti-Gründer Guido Muntwyler ein Anliegen, dass alle Beteiligten einen Auftritt haben. «Es gab viele kleine Zwischennummern, um beispielsweise auch die Personen vom Buffet einzubinden», sagt sein Sohn Johannes Muntwyler, der Monti seit rund zwei Jahrzehnten leitet. «Aus heutiger Sicht mutet das vielleicht etwas dilettantisch an», wird er im Artikel zitiert. Erst 1998, als Dimitri Regie führte, ergab sich eine neue Art, das «Monti-Pro-

gramm» zu erarbeiten. «Heute proben wir zwei Monate, bevor wir auf Tournee gehen», sagt Muntwyler.

Im Film wiederum sind wunderbare nostalgische Bilder zu sehen. Gleich zum Anfang sieht man Guido Muntwyler als Clown mit seinen Söhnen in der Manege stehen. Ein Beitrag des Schweizer Fernsehens widmete sich 1979 der Tatsache, dass ein Lehrer mit seiner Familie einen Sommer lang mit dem Circus Olympia auf Tour geht. Das haben in Wohlen damals nicht alle goutiert, das gehöre sich nicht für einen Lehrer, sagt etwa eine der befragten Einwohnerinnen.

Der heutige Direktor Johannes Muntwyler schaut im Film ebenfalls auf die Anfänge zurück. Auch zum Start des Circus Monti haben die Autoren alte Fernsehaufnahmen gefunden. Sie zeigen, wie die Familie 1985 den Alleingang wagt, nachdem ein gemeinsames Projekt mit dem Circus Medrano gescheitert war. «Wir haben im August 1984, noch auf der Tour, beschlossen, dass wir die Zusammenarbeit im Herbst beenden und im Frühling unter eigenem Namen allein weitermachen. Eigentlich

ein Wahnsinn», erzählt Muntwyler. Von Anfang an war es das Ziel von Guido Monti Muntwyler, in seinem Zelt Poesie zu verbreiten. «Trotzdem war unser Programm am Anfang sehr traditionell», gibt Sohn Johannes zu.

Von Corona ausgebremst

Das alles änderte sich, als im Jahr 1998 Dimitri die Regie übernahm. Es war für das Schweizer Fernsehen ein weiterer Anlass für einen Bericht, aus dem die Autorinnen Sequenzen zeigen. War früher vieles improvisiert, wird heute zwei Monate geprobt und nach einem klaren Konzept gearbeitet. Damit gelingt es dem Circus Monti Jahr für Jahr, die Zuschauer zu begeistern. Mit der Neustrukturierung, der Übernahme der Zeltvermietung und der Lancierung eines Variétés hat sich der Monti breit aufgestellt. Aber auch der aktuelle Blick fehlt nicht: Im Dok-Film gibt Johannes Muntwyler Einblicke, was Corona für sein Unternehmen bedeutet. «Viele reden von einer Corona-Saison. Aber es gibt keine Saison, es gibt nur Corona», erklärt er. Zum ersten Mal in seiner Geschichte verschob der Monti eine Tournee. Und zwar um ein ganzes Jahr. Trotz der schönen Bilder im Film – für Nostalgie bleibt eben keine Zeit. Die Familie Muntwyler ist gefordert, das Unternehmen durch eine sehr schwierige Zeit zu führen. Damit im kommenden Jahr ein weiteres Kapitel der Erfolgsgeschichte geschrieben wird.

Wenn Zirkus zur Kunstform wird

Doch nicht nur für Monti-Anhänger lohnt sich der neuste Beitrag aus der Reihe Zeitgeschichte Aargau. Auch die Geschichte des im Fricktal behelmten Zirkus Nock ist höchst spannend. Und längst etabliert hat sich auch das Festival Cirqu'Aarau von Roman Müller. «Wir haben das 2015 als Experiment gestartet und wussten nicht, was passiert. Wir fragten uns: Ist der Aargau bereit für zeitgenössischen Zirkus?», erklärt der Sarmenstorfer im Beitrag. Inzwischen weiss man, er ist es. Das Festival trägt – genau wie die wunderbar gestalteten Programme des Monti – dazu bei, dass Zirkus mehr und mehr als Kunstform wahrgenommen wird. Im Kanton Aargau spricht der Swisslos-Fonds für das «Monti»-Programm regelmässig Beiträge und unterstützt das Festival Cirqu'. Ein deutliches Zeichen, dass der Aargau auch nach dem Aus des «Nock» ein Zirkuskanton bleibt.

www.zeitgeschichte-aargau.ch



1979: Guido Muntwyler nimmt Urlaub vom Lehrerberuf und reist mit der Familie mit dem Circus Olympia. Mit ihm in der Manege die Söhne Johannes, Niklaus und Andreas.

Kulturelles Gemeinschaftszentrum gefordert

Postulat von SP-Einwohnerrätin Laura Pascolin betreffend Chappelhof

Sie hatte es bereits angekündigt. Laura Pascolin möchte, dass der Chappelhof in ein kulturelles Gemeinschaftszentrum verwandelt wird. Nun reicht sie einen politischen Vorstoss mit genau diesem Ziel ein.

«Der Gemeinderat wird gebeten zu prüfen, mit welchem Konzept ein Gemeinschaftszentrum im Chappelhof realisiert werden kann.» So lautet der Antrag von Laura Pascolin an den Gemeinderat. Dieser Vorstoss kommt gerade noch zur rechten Zeit. Paul Huwiler, Präsident des Vereins St. Leonhard, hat erst vor einer Woche erklärt, dass das Sanierungsprojekt Chappelhof im kommenden Oktober präsentiert wird.

«Wichtig für ein lebendiges Wohlen»

Die SP-Einwohnerrätin blickt in ihrer Begründung um über ein halbes Jahrhundert zurück: Der Wunsch der Kirchgemeinde Wohlen, eine Stätte



Der Chappelhof soll zu einem kulturellen Gemeinschaftszentrum werden. Dies fordert SP-Einwohnerrätin Laura Pascolin.

Bild: dm

der Begegnung für Jung und Alt zu schaffen, wurde im Jahr 1966 vom Gemeinnützigen Verein St. Leonhard mit dem Bau des Chappelhofs realisiert. Das Konzept von damals be-

inhaltete die Alterswohnungen mit Pfarreiheim, Saal, Bibliothek, Restaurant, Kegelbahn und Verkaufsläden. «Viele Bedürfnisse sowie die Herausforderungen der Altersfürsorge

waren seinerzeit genauso aktuell wie heute», schreibt Pascolin in der Begründung. Die Gemeinde Wohlen leistet laut Pascolin bereits jetzt «mit unterschiedlichen Angeboten einen

grossen Beitrag zur Integration der Bevölkerung. Ein Gemeinschaftszentrum ist für ein lebendiges Wohlen enorm wichtig. Die heutigen Angebote in Wohlen wie Quartier-, Jugend-, Familien- und Altersarbeit, aber auch Angebote wie Bibliothek würden durch die Nutzung eines Gemeinschaftszentrums verschiedene Altersgruppen, Jung und Alt, zusammenbringen. Zudem fehlt es auch an geeigneten Räumlichkeiten für Familien mit Kleinkindern.»

Zentraler Begegnungsraum

Ein Gemeinschaftszentrum bietet nach den Vorstellungen von Laura Pascolin Folgendes: zentralen Begegnungsraum für Familien, Jung und Alt; Vernetzung von Quartierarbeit; Plattform für Prävention und Unterstützung; Raum für Vereine und Events; Raum für alle Generationen und Schichten.

«Neben der Gemeinde Wohlen soll eine Zusammenarbeit mit dem Verein St. Leonhard und mit den gemeinnützigen Institutionen angestrebt werden», so Pascolin abschliessend. --dm